



Zimmer mit Einsicht Philosophische Ideen im Modell

Senckenberg Naturmuseum
Frankfurt am Main
2. Mai – 9. Juni 2013

[1] Zimmer mit Einsicht: Das Konzept

Wie passt eine Philosophie-Ausstellung in ein Museum für Naturkunde? Die hier vorgestellten Ideen entstammen überwiegend dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert und können – Kants *Kategorischen Imperativ* ausgenommen – der philosophischen Disziplin der Erkenntnistheorie, in der es um Wissen und seine Begründung geht, zugeordnet werden. Fortschritte in den Wissenschaften motivierten damals wie heute zahlreiche Denker, sich sowohl mit dem Ideal der Wissenschaftlichkeit allgemein wie auch mit neuen Forschungen aus einzelnen Wissenschaften auseinanderzusetzen.

Doch auch im Alltag haben wir es mit unterschiedlichen Geltungsansprüchen zu tun. Leitende Fragen lauten: Wie verhalten sich verschiedene Kulturbereiche, wie z.B. Kunst und Wissenschaft, zueinander? Welchen Status haben Alltagswissen und gesunder Menschenverstand? Kann man neutral und objektiv beobachten? Wie unterscheidet sich unser Weltbezug von dem anderer Lebewesen?

DenkWelten möchte Philosophie anschaulich und begreifbar machen. Die ausgewählten Ideen sind Klassiker der deutschsprachigen Philosophie, die zur Standardlektüre an Hochschulen gehören. Obwohl sich die Exponate an »großen Namen« orientieren, sollen sie keine Personen darstellen, sondern einen Eindruck von ihren Überlegungen und deren Wirkung vermitteln.

DenkWelten e.V. wurde 2008 von Philosophie-Studierenden und -Absolventen aus Marburg gegründet und hat Mitglieder in ganz Deutschland. Das Senckenberg Naturmuseum ermöglichte dem Verein mit »Zimmer mit Einsicht« seine erste Ausstellung überhaupt.



[1] Frege: Der Morgenstern ist der Abendstern

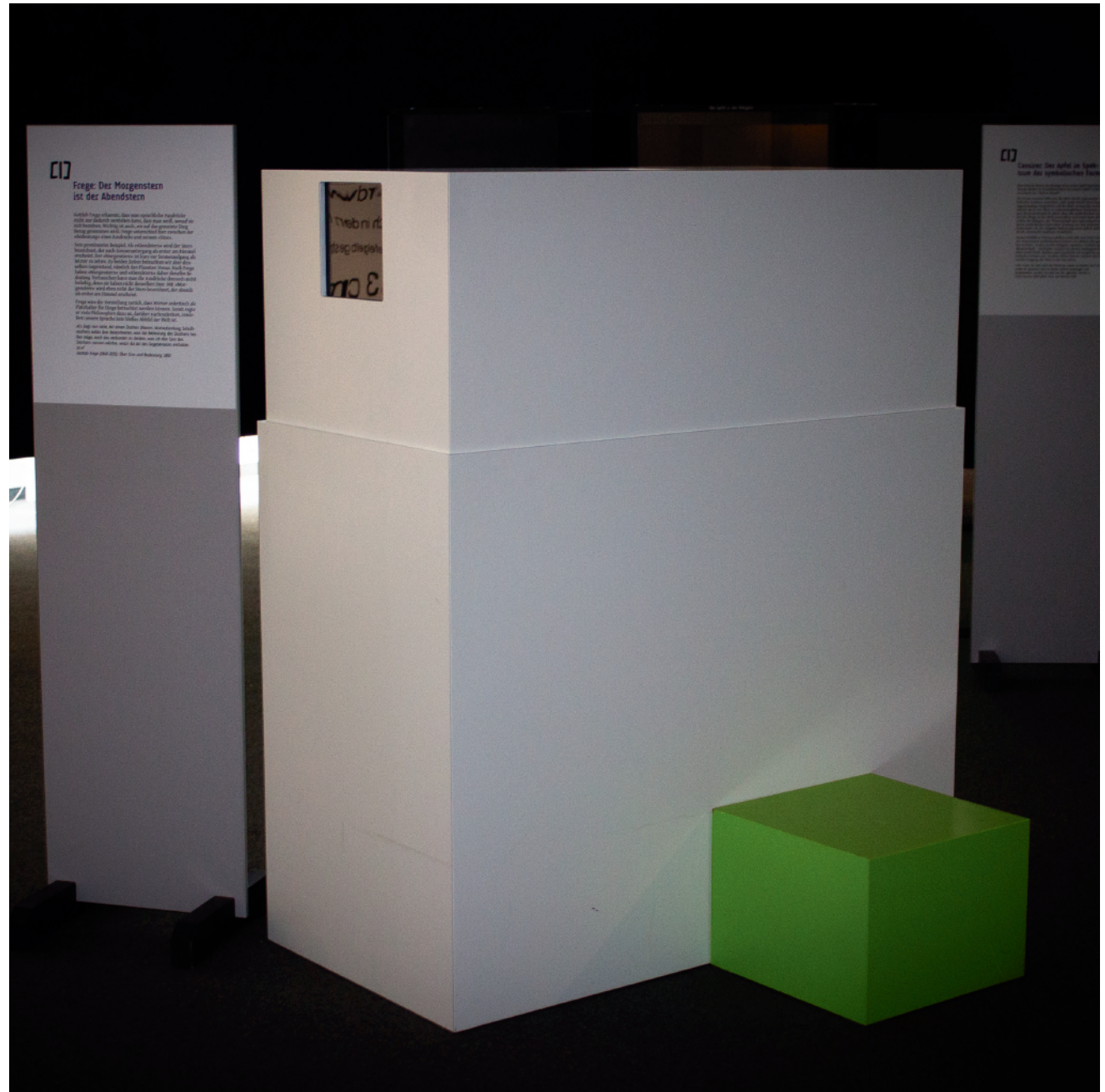
Gottlob Frege erkannte, dass man sprachliche Ausdrücke nicht nur dadurch verstehen kann, dass man weiß, *worauf* sie sich beziehen. Wichtig ist auch, *wie* auf das gemeinte Ding Bezug genommen wird. Frege unterschied hier zwischen der »Bedeutung« eines Ausdrucks und seinem »Sinn«.

Sein prominentes Beispiel: Als »Abendstern« wird der Stern bezeichnet, der nach Sonnenuntergang als erster am Himmel erscheint. Der »Morgenstern« ist kurz vor Sonnenaufgang als letzter zu sehen. Zu beiden Zeiten betrachten wir aber denselben Gegenstand, nämlich den Planeten Venus. Nach Frege haben »Morgenstern« und »Abendstern« daher dieselbe *Bedeutung*. Vertauschen kann man die Ausdrücke dennoch nicht beliebig, denn sie haben nicht denselben *Sinn*: Mit »Morgenstern« wird eben nicht der Stern bezeichnet, der abends als erster am Himmel erscheint.

Frege wies die Vorstellung zurück, dass Wörter unkritisch als Platzhalter für Dinge betrachtet werden können. Somit regte er viele Philosophen dazu an, darüber nachzudenken, inwiefern unsere Sprache kein bloßes Abbild der Welt ist.

»Es liegt nun nahe, mit einem Zeichen (Namen, Wortverbindung, Schriftzeichen) außer dem Bezeichneten, was die Bedeutung des Zeichens heißen möge, noch das verbunden zu denken, was ich den Sinn des Zeichens nennen möchte, worin die Art des Gegebenenseins enthalten ist.«¹

Gottlob Frege (1848–1925): *Über Sinn und Bedeutung*, 1892



Das kantige, neutrale Frege-Objekt hat drei Fenster: zwei an gegenüberliegenden Stirnseiten, eines in der Oberseite. Von einer Seite sieht man das Diorama eines Stadtviertels in der Morgendämmerung (Abb. rechts), von der anderen ein Viertel in der Abenddämmerung (Abb. links). Der strahlende Abend- bzw. Morgenstern ist immer dieselbe Lichtquelle: dies erkennt man, stellt man sich auf eine Trittstufe und blickt durch das obere Fenster. Es zeigt, dass beide Himmel auf zwei Seiten einer Trennwand aufgemalt sind und die »Venus« darin eingelassen ist. Die Morgen-LED ist die Abend-LED.

Die bewusst kitschig-modelleisenbahnhafte Gestaltung der Dioramen spielt auf den Begriff des Modells in der Logik sowie auf den notwendigerweise reduktiven Charakter jeder formalen Logik an.



[1] Cassirer: Der Apfel im Spektrum der symbolischen Formen

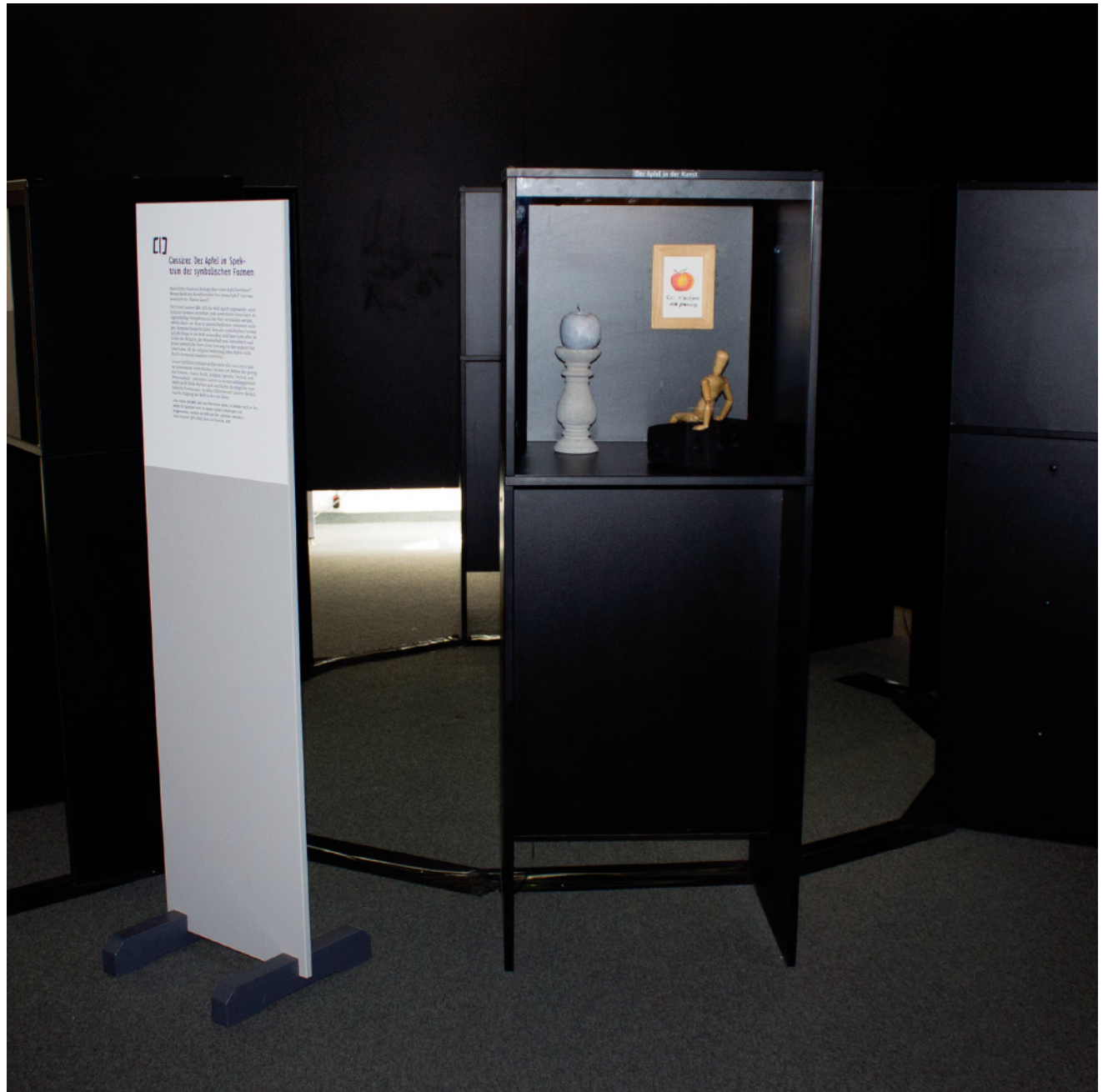
Was könnte Ihnen ein Biologe über einen Apfel berichten? Woran denkt ein Kunsthistoriker bei einem Apfel? Und was assoziiert ein Pfarrer damit?

Für Ernst Cassirer läßt sich die Welt durch sogenannte »symbolische Formen« verstehen. Jede symbolische Form kann als eigenständige Perspektive auf die Welt verstanden werden, mittels derer wir diese in unterschiedlichen Versionen auslegen. Kennzeichnend ist dabei, dass alle symbolischen Formen auf alle Dinge in der Welt anwendbar sind (man kann alles im Lichte der Religion, der Wissenschaft usw. betrachten) und keine symbolische Form einen Vorrang vor den anderen hat (man kann z.B. die religiöse Bedeutung eines Apfels nicht durch chemische Analysen ermitteln).

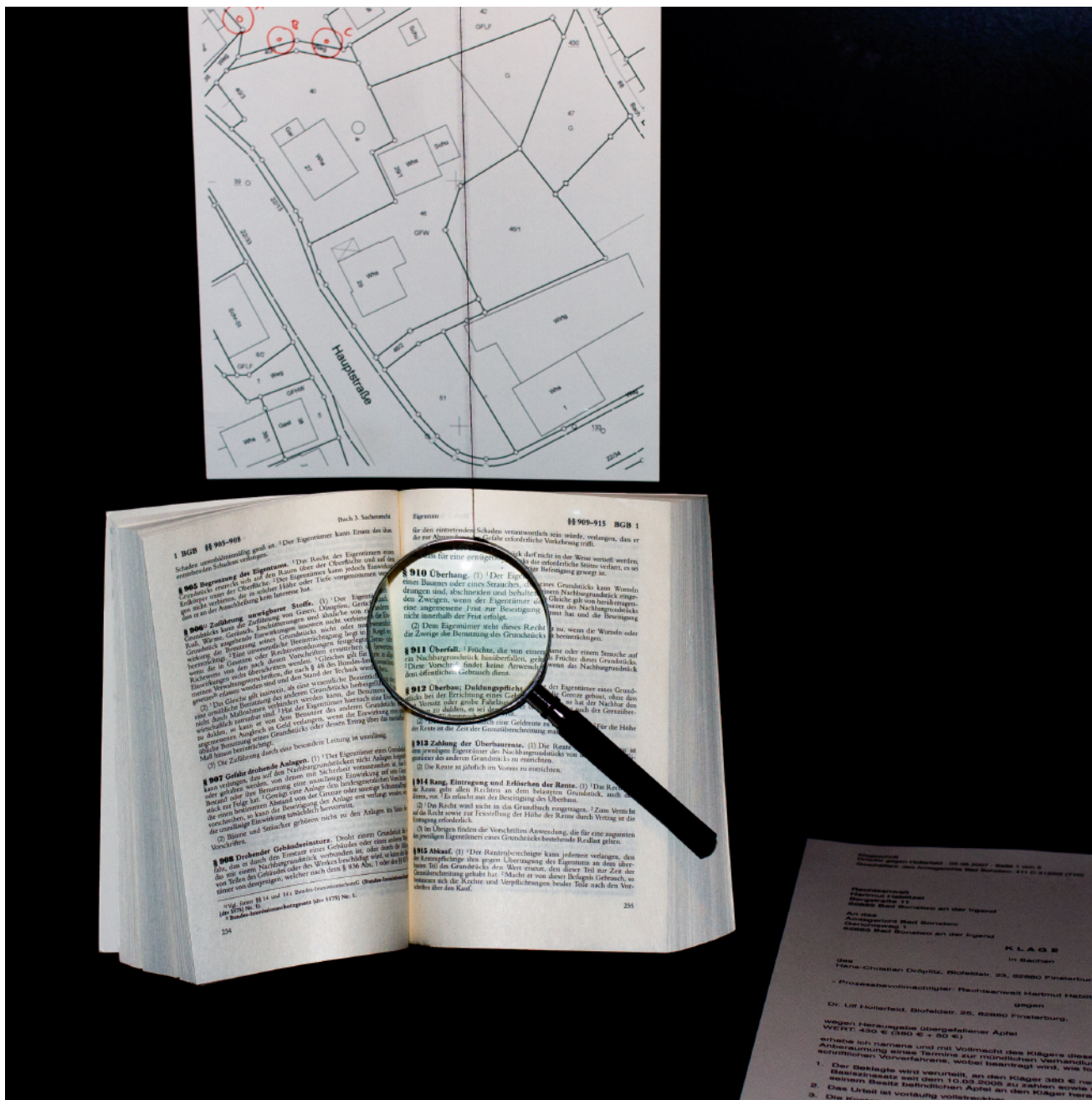
Unsere befüllten Vitrinen stellen nicht alle von Ernst Cassirer ersonnenen symbolischen Formen vor. Neben den gezeigten Formen – Kunst, Recht, Religion, Sprache, Technik und Wissenschaft – zeichnete Cassirer in seinem umfangreichen Werk noch Ethik, Mythos und Geschichte als mögliche symbolische Formen aus. In allen Fällen betont Cassirer die kulturelle Prägung der Welt in der wir leben.

»Die ›Form‹ der Welt wird vom Menschen weder im Denken noch im Tun, weder im Sprechen noch im Wirken einfach empfangen und hingenommen, sondern sie muß von ihm ›gebildet‹ werden.«

Ernst Cassirer (1874–1945): Form und Technik, 1930







[17]



Vitrine »Religion«







[1] Kant: Das Universalisierungsprinzip

Ein bekanntes Selbsthilfebuch empfiehlt, Durchsetzungsvermögen zu lernen, indem man aufhört, auf der Straße anderen Leuten auszuweichen.

Ist das eine Regel, an die sich alle Menschen auf der Straße gleichzeitig halten können? Ist es eine Regel, an die sich überhaupt jemand halten sollte? Und was hat beides miteinander zu tun?

Unser Exponat erlaubt es, den Passanten, die von links nach rechts und rechts nach links über den Bildschirm gehen möchten, Regeln vorzugeben. Ob diese universalisierbar sind? Sehen Sie selbst.

Dass Regeln menschlichen Handelns danach beurteilt werden sollten, ob es möglich ist, dass alle sich gleichzeitig und dauerhaft an sie halten, also ob es möglich ist, sie zu *universalisieren*, ist die Grundlage der Ethik von Immanuel Kant.

Sie beruht auf dem so genannten *kategorischen Imperativ*:

»Handle nach der Maxime, die sich selbst zugleich zum allgemeinen Gesetze machen kann.«

Immanuel Kant (1724–1804): Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, 1785



Standbild aus einem der fünf für das Exponat zum Universalisierungsprinzip produzierten Videos.
Die Dreharbeiten fanden am 23. März 2013 in Marburg statt.



[1] Kant: Kritik der reinen Vernunft

»Table of the Elements of Mind«

80 x 55 cm, Acryl und Tempera auf schwerem Büttenpapier

Ein Spickzettel zu Kants »Transzendentaler Ästhetik«?

Ein anderer Ansatzpunkt in einer anderen Sprache.

Das Farbpaar Blau-Ocker ist der Temperaturgeber.

Es liegt im Auge des Betrachters, wie jegliche Kunst.

Axel Weiß, Obernbreit, www.weiss-haenitsch.de



[1] Wittgenstein: Die Welt zerfällt in Tatsachen

Was sehen Sie in diesem Zimmer? Sehen Sie eine Kommode, einen Tisch, zwei Stühle und eine Vase? Oder sehen Sie bloß weiße Objekte, die mit Sätzen bedruckt sind?

Für Ludwig Wittgenstein besteht die Welt nicht aus Dingen: »Die Welt ist die Gesamtheit der Tatsachen, nicht der Dinge.«

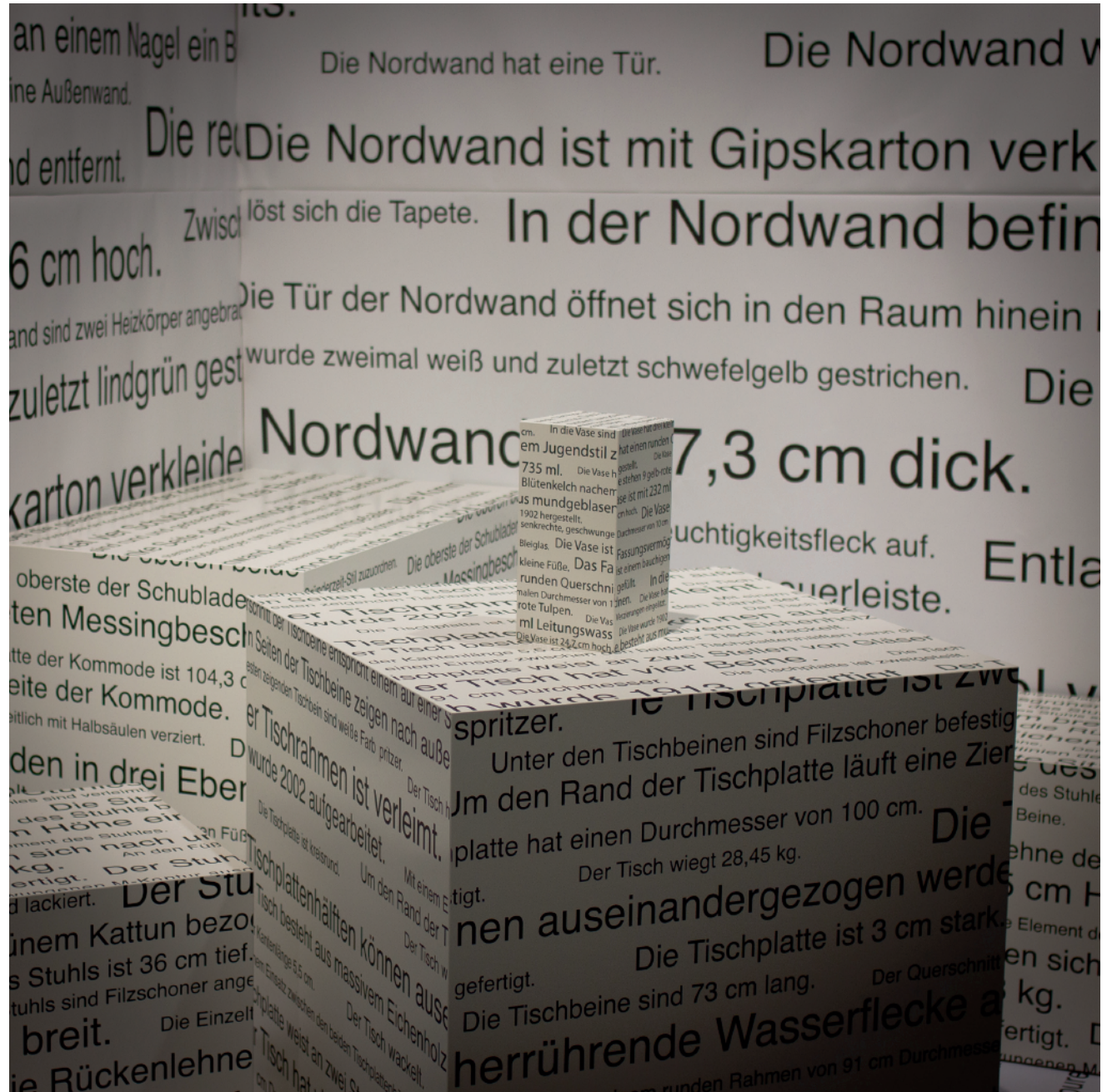
Jede Tatsache lässt sich für ihn sprachlich ausdrücken. Eine Kommode ist nicht mehr als die wahren Sachverhalte, in denen sie vorkommt. Eine lange Liste aller Tatsachen-Aussagen ist ein exaktes Abbild der Welt.

Wittgensteins Konzept beeinflusste die bis heute einflussreiche Vorstellung, dass das Aufschreiben von Tatsachen-Aussagen die wesentliche Tätigkeit von Wissenschaftlern sei.

Natürlich ist unsere Kommode nicht mit allen wahren Sätzen über sie bedruckt. Unser Exponat stellt die Frage danach, ob Gegenstände in Tatsachen-Aussagen dargestellt werden können, genauso wie die Frage danach, ob diese Überlegung in Gegenständen dargestellt werden kann.

»Die Welt ist alles, was der Fall ist.«

Ludwig Wittgenstein (1889–1951): *Tractatus logico-philosophicus*, 1918



[I] von Uexküll: Organismus und Umwelt

Die Sinne vieler Tiere sind anders ausgeprägt als unsere: Hunde nehmen Gerüche viel besser wahr als wir, Adler hingegen haben sprichwörtlich scharfe Augen und sehen sogar ultraviolette Licht. Wenn sich ihnen aber ihre Umwelt ganz anders darstellt, inwiefern leben sie dann in der selben »Welt« wie wir?

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts erkannte der Biologe Jakob von Uexküll, dass es nicht ausreicht, den Organismus, also die innere Funktionsweise eines Lebewesens zu untersuchen, wenn man sein Verhalten verstehen möchte: Wichtig ist auch, welche Umweltreize es wahrnimmt, d.h. auf welche Teile seiner Umgebung es überhaupt reagieren kann.

Uexküll baute diese Erkenntnis zu einer umfassenden Theorie aus, der zufolge jedes Lebewesen in seiner eigenen *Funktionswelt* lebt. Diese umfasst die *Merkwelt*, d.h., das, was das Lebewesen mit Hilfe seiner Sinne erfasst, und die *Wirkwelt*, seine Möglichkeiten, in diese Umgebung einzugreifen. Damit hat jedes Wesen seine individuelle *Umwelt* aus den Aspekten der Umgebung, die das Lebewesen – buchstäblich – bewegen, es betreffen und sein Verhalten motivieren. Entsprechend geht es im Exponat darum, welche Umwelt ein alter Baum für verschiedene Wesen darstellt.

Uexkülls Ideen fanden nicht nur in der Verhaltensforschung, sondern auch in der philosophischen Anthropologie Beachtung.

»Die Gesamtheit der Reize, die auf das Tier einwirken, bildet eine Welt für sich.«

Jakob Johann von Uexküll (1864–1944): *Theoretische Biologie*, 1920



Das von-Uexküll-Exponat ist ein interaktives, als Browser-Anwendung mit Touchscreen realisiertes Zuordnungsspiel, bei dem verschiedene Organismen (Eule, Wildschwein, Fuchs, Kind, Waldarbeiter) verschiedenen Auffassungen eines Baumes als Umwelt zuzuordnen sind.

Hier gezeigt ist der Baum als Umwelt der Eule: außer zwei Höhlen im Stamm und ihrer Umgebung ist das Bild unscharf und abgebläst, um zu symbolisieren, dass dieser Teil der Welt für die Eule schlicht uninteressant ist.



[I] Heidegger: Werk-Zeug

Denken Sie nach, bevor Sie einen Wasserhahn bedienen oder im Auto in den dritten Gang schalten?

Martin Heidegger kritisierte die in der traditionellen Erkenntnistheorie gängige Annahme, dass wir uns auch im Alltag wie Wissenschaftler oder Gäste in einer fremden Kultur verhalten und eine distanzierte und *beobachtende* Einstellung zu unserer Umgebung einnehmen.

Wir müssen uns den Sinn einer vertrauten Umgebung nicht erst erschließen. Selten denken wir darüber nach, wenn wir zum Stift greifen um eine Notiz zu machen. Wir tun es einfach, und wenn wir dabei auf den Stift nicht aufmerksam werden, so liegt das daran, dass wir wissen, in welchem Gesamtzusammenhang er steht – er ist zum Schreiben da.

Das Exponat soll diesen Umstand verdeutlichen. Sie sehen Gegenstände, die für sich genommen zunächst befremdlich erscheinen. Durch die Ergänzung des Gebrauchszusammenhangs jedoch erschließt sich ihr Zweck. Wir verstehen Dinge nicht »aus sich heraus«, sondern »vom Kontext her«.

Heideggers These, dass die kompetente und flexible Interaktion mit einer Umgebung oftmals nicht auf explizitem, theoretischem Wissen und logischen Schlüssen beruht, wird heute z.B. auch bei der Erforschung »künstlicher Intelligenz« ernst genommen.

»In-der-Welt-sein besagt nach der bisherigen Interpretation: das unthematische, umsichtige Aufgehen in den für die Zuhandenheit des Zeugganzes konstitutiven Verweisungen.«

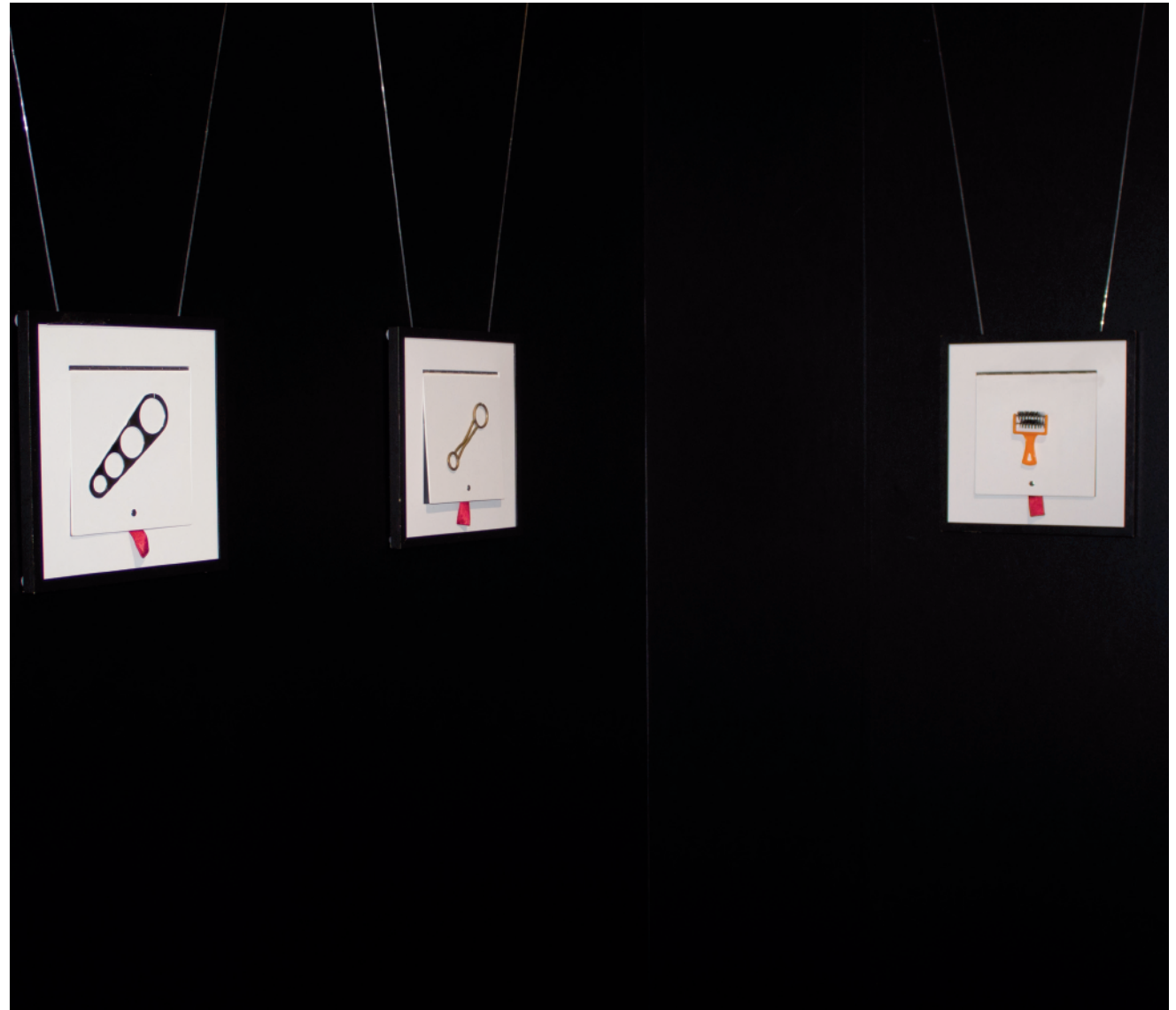
Martin Heidegger (1889–1976): Sein und Zeit, 1927



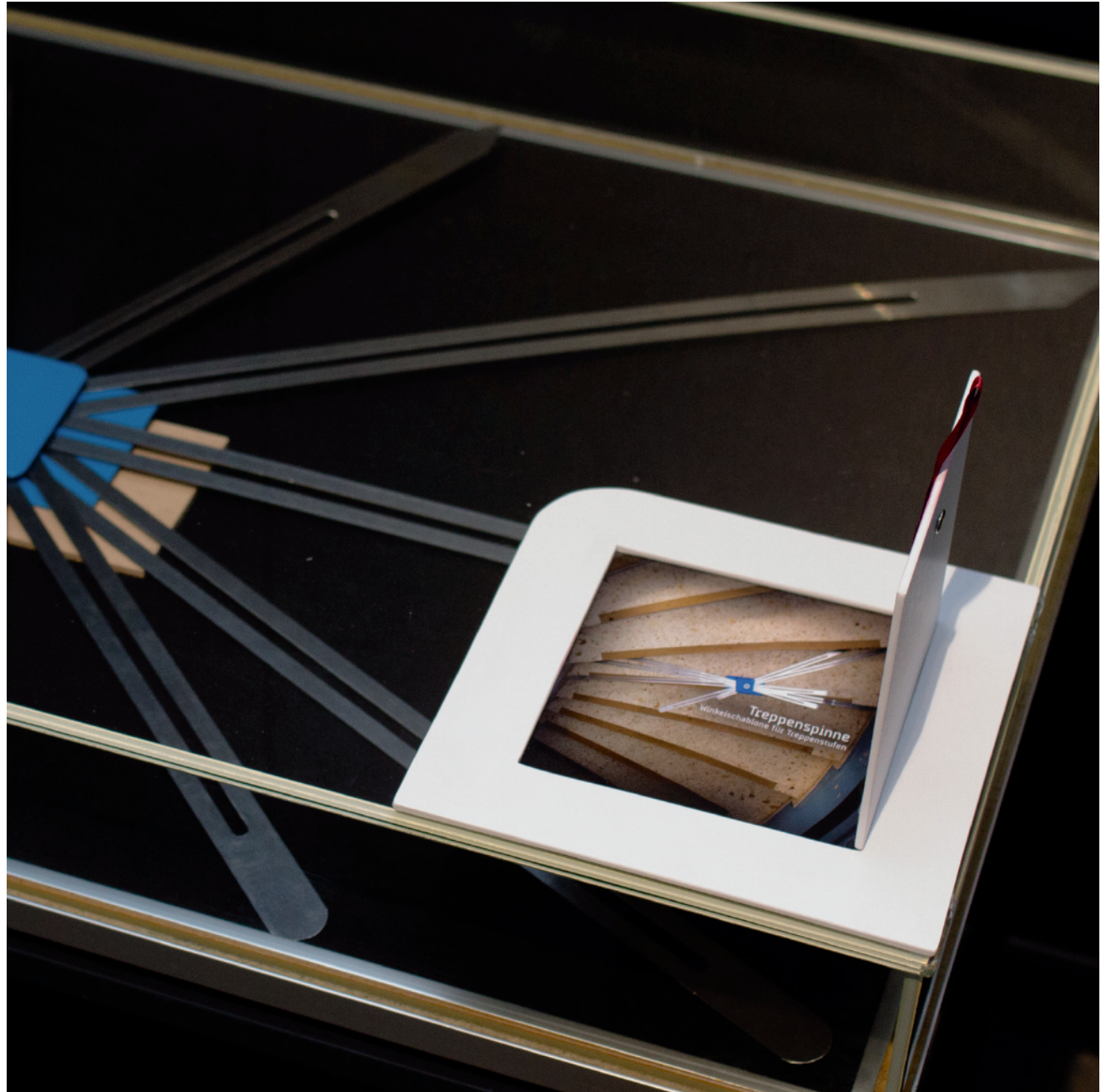
Das Heidegger-Exponat besteht aus einem Vitrinentisch und drei Wandobjekten. Es werden Gegenstände präsentiert, deren Verwendungszweck nicht unmittelbar ersichtlich ist; unter Klappen verborgen sind Fotos, die den Gegenstand in seinem Verwendungszusammenhang zeigen und den Zweck dadurch einleuchten lassen.

Hier gezeigt: Spinnenfänger und Rohrbiegezeugen; Verwendungszusammenhänge verdeckt.





Spaghettimaß, Wurststopfer und Kammreiniger; Verwendungszusammenhänge verdeckt.



Treppenspinne; Verwendungszusammenhang aufgedeckt

[1] Besucherführung und Dokumentation

Die Exponate sind durch offen formulierte Texte auf Aufstellern eindeutig bestimmten philosophischen Ideen zugeordnet; auf ausführliche Herleitungen oder die Darstellung gängiger Einwände, die im wissenschaftlichen Diskurs gegen die visualisierten Überlegungen erhoben werden, wurde jedoch aus Gründen der Übersichtlichkeit verzichtet.

Statt dessen gibt es einen zentralen Ort für die weiteren Informationen zum Gezeigten: In einer gemütlichen Leseecke mit Sofas und Stehlampe wurden den Besuchern Mappen mit weiterführenden Texten (Umfang bis maximal ca. 10 DIN-A5-Seiten pro Exponat) bereitgestellt, außerdem eine kleine Bibliothek mit allen Primärtexten und einiger philosophischer Sekundärliteratur. Die Leseecke zeigt zudem Porträtgrafiken verschiedener Philosoph/innen aus der Feder von Daniel Kasai und stellt einige seiner philosophischen Comics vor.

Ergänzt wurde dieses Informationsangebot durch regelmäßige Führungstermine (6–8 pro Woche) sowie Gruppenführungen nach Vereinbarung. Alle diese Angebote wurden gut angenommen; viele Besucher beschäftigten sich stundenlang mit Exponaten und Lesematerial.





Diashow mit Porträts zahlreicher toter und lebender Philosoph/innen am Ausgang